

Gebetbuch für junge Leute

Studenten der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt haben ein spezielles Gebetbuch für junge Menschen verfasst. Das Buch *Beten – Wort sucht Gott* ist



von Studenten der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit erarbeitet worden. Unter der Leitung von Bernhard Sill haben die 14 mitwirkenden Studenten Texte für die Themenbereiche „Weg“, „Dank“, „Zeit“, „Schöpfung“, „Vertrauen“, „Antwort“, „Begegnung“ und „Glaube“ geschrieben. Laut Projektleiter Bernhard Sill sei es vor allem um den Aspekt der Sprache gegangen: „Wenn Gebet *sprechender Glaube* ist, wie es Otto Hermann Pesch formulierte, dann gilt es, nach einer Sprache zu suchen, in der junge Menschen sich und ihr Leben vor Gott bringen können.“ Das Gebetbuch soll aber nicht nur die junge Generation ansprechen. Es soll eine Ermutigung sein, eigene Worte für das Gebet zu finden, so die Autorin Luzia Rieß. (pm)
* Sill, Bernhard (2018), *Beten – Wort sucht Gott*, 112 Seiten, gebundene Ausgabe. Verlag Katholisches Bibelwerk, 12,95 Euro.

Werkstatt-Tagung „Bibel und Leichte Sprache“

Im Oktober 2018 fand die zweite bundesweite Werkstatt-Tagung „Bibel und Leichte Sprache“ in Nürnberg statt. Sie wurde veranstaltet vom Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg (cph) in Kooperation mit dem Katholischen Bibelwerk Stuttgart (kbw). Im Fokus stand verständlicher biblischer Text, der barrierefrei zugänglich sein soll, was sprachliche, theologische und pastorale Herausforderungen mit sich bringt.

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Für die Werkstatt-Tagung zusammengewirkt haben Claudio Ettl, stellvertretender Akademiedirektor am cph, Dieter Bauer vom kbw und Schwester M. Paulis Mels von der St. Franziskussschule Dingelstädt. Wie schon beim ersten Mal im Jahr 2015 fand die Tagung im cph statt. Besucht wurde sie von 90 Teilnehmern aus Deutschland, der Schweiz und Ungarn, davon viele aus der Behindertenarbeit, aber auch Lehrer, hauptamtlich pastorale Mitarbeiter, Pfarrer und Ehrenamtliche.

Bei der Eröffnung schärft Claudio Ettl das Anliegen: „Wie können wir die Bibel, die Botschaft der Heiligen Schrift, verständlich machen?“ Seit fünf Jahren besteht das Projekt „Evangelium in Leichter Sprache“ (vgl. Seite 24/25). Im Eröffnungsvortrag befasst sich Schwester M. Paulis Mels damit, ob es nach drei Lesejahren in Leichter Sprache diese in der Kirche brauche; teilt Erfahrungen: „Ein Ohr bei den Menschen haben, das andere Ohr ist am Wort Gottes.“ Kirchentag, Bibelwoche, Seelsorge und viele andere würden nach Übersetzungen in Leichter Sprache fragen. Direkte Rückmeldungen erhalte sie nicht von der Zielgruppe der Leichten Sprache, Menschen mit geistigen Einschränkungen, wie sie sagt, sondern allenfalls über Multiplikatoren. Leichte Sprache soll bis in die Liturgie hineingehen, dabei nicht alles auf Biegen und Brechen ändern. Das Vater Unser etwa soll unverändert bleiben, da vielen vom Klang bekannt und gemeinsam sprechbar. Wichtig sei vielmehr, dass auf eine Lesung in Leichter Sprache nicht eine Predigt in schwieriger Sonntagsprache folge.

Doch wie verbindet man den authentischen Text mit der Leichten Sprache? Dazu muss man die Grundstruktur eines Textes, eines Gebetes, verstanden haben, dann könne man das in leichteren Sätzen formulieren. Am zweiten Tag will Antonia Przybilski, Dekanatsreferentin aus Wolfsburg, „Das Wort hinübertragen“, spricht zur Geschichte und Bedeutung von Bibelübersetzungen.

Ein anschließender Crashkurs „Leichte Sprache“ mit Claudio Ettl beleuchtet Prinzipien und Regeln. Es folgt ein Werkstattbericht mit Bauer, Ettl und Schwester Mels. Die drei Macher erklären, wie das geht, die Bibel in Leichte Sprache zu übertragen. Mehrere Workshops behandeln Gebete, Gottesdienste, Bibeltexte, Bilder und nichtbiblische Texte in Leichter Sprache. Es gibt auch eine Bilder-Werkstatt sowie Workshops zu Materialien und Prüflisen.

Anne Gidion, Pastorin und Rektorin des Pastoralkollegs Ratzeburg, spricht am dritten Tag über „Das Schwere leicht gesagt – Leichte Sprache in Liturgie und Theologie“. Die „Rampenregel“ macht auch Sprache nahbar: „Ich kann alles sagen, wenn ich eine Rampe baue.“ Gottesdienst sieht sie als Wechselspiel zwischen Veranstalter und Besucher, Leichte Sprache als Anforderung an Gesellschaft, auch und insbesondere im Gottesdienst. Neben der Sprache seien viele Kommunikationsformen wichtig, auch Bilder, auch die Gefühlsebene. Der Ausblick geht wohl in die Richtung, dass man sich auf dem Feld der Leichten Sprache im Gehen weiter ausprobieren, sich annähern muss. Bewusstsein, Bekanntheit und Bereitschaft sind dafür da. Der direkte Kontakt zur Zielgruppe muss zentrales Element sein.